

Thomas Mann und die beiden totalitären Diskurse des Judentums: Überlegungen zu seinen publizistischen Schriften (1907-1933)

Pierre KODJIO NENGUIÉ

Université Yaoundé
kodjio@yahoo.fr

Recibido: noviembre de 2006

Aceptado: enero de 2007

ZUSAMMENFASSUNG

Thomas Manns Beschäftigung mit dem jüdischen und anti-jüdischen Totalitarismus wird in seinem Gesamtwerk erkennbar. Dass das Jüdische als Schreibkategorie bei Thomas Mann ist, davon zeugt das 2002 veranstaltete Kolloquium mit dem Thema «Thomas Mann und das Judentum». Als Schreibkategorie kann das Jüdische nicht nur an seinen autobiographischen Schriften, sondern auch an seinem gesamten poetischen Werk erprobt werden. Die publizistischen Texte des Autors enthalten zentrale Äußerungen, die zur Entschlüsselung der Grundreflexionen des Autors über das Jüdische dienen. Der Beitrag versucht in der Nachfolge des Berliner Kolloquiums von 2002, den Fokus auf einen Teil seiner publizistischen Texte über das Jüdische zu legen. Genauer wird hier das Augenmerk auf seine Reflexionen über den Antisemitismus und den Zionismus ausgerichtet. Die Aktualität und die Biographie des Autors bilden dabei Referenzmomente, durch die seine kritische Auseinandersetzung mit dem antisemitischen Diskurs zum einem und mit dem zionistischen Diskurs zum anderen herausgearbeitet wird. Daraus ergibt sich, dass der Autor Thomas Mann sich mit totalitären Diskursen von und über das Judentum kritisch auseinandersetzt, um eine Friedensapologetik zu untermauern.

Schlüsselwörter: Jüdische Diskurse, Antisemitismus, Zionismus, Frieden und Interkulturalität.

Thomas Mann and the two totalitarian Discourses of Jewishness: Reflections on his journalistic Writings (1907-1933)

ABSTRACT

It is obvious that the jew related totalitarisms (zionism and antisemitism) are writing categories in the work of Thomas Mann. A proof of this is the Berliner Colloquium of 2002 with the title "Thomas Mann and das Judentum". As writing categories it both totalitarian discourses can not only be exemplified and illustrated through his essays, but also in his poetic work. They comprise statements that can be helpful to understand his main ideas on "the Jewish" related totalitarian discourses. The following contribution can be understood as a sort of continuation of Berliner Colloquium, but limits at the essays between 1907 and 1933. An attention is paid to his attitudes to antisemitism and sionism, but totalitarian discourses. Therefore, Thomas Mann criticises both ideologies while apologising for a peaceful, humanatarian and intercultural order.

Key words: jewish discourses, antisemitism, peace and interculturality.

RESUMEN

El interés de Thomas Mann por el totalitarismo judío y antijudío se percibe a lo largo de todas sus obras. Que la cuestión judía es una categoría literaria en Thomas Mann se demostró en el congreso organizado en 2002 con el título "Thomas Mann und das Judentum". Como categoría, la cuestión judía no se manifiesta sólo en sus escritos autobiográficos, sino también en el conjunto de su obra literaria. Los textos no literarios de Mann contienen manifestaciones centrales, que contribuyen a descifrar las reflexiones básicas del autor sobre la cuestión judía. El artículo, siguiendo la línea del coloquio de Berlín, trata de analizar una parte de estos textos en relación con el tema judío, fundamentalmente sus reflexiones sobre el antisemitismo y el sionismo. La actualidad y la biografía del autor constituyen dos momentos de referencia, a través de los que se analizará su enfrentamiento crítico con el discurso antisemita, por un lado, y con el discurso sionista, por otro. De ello resulta que Mann se enfrenta con los discursos totalitarios acerca del judaísmo para ocultar una apología de la paz.

Palabras clave: discursos judíos, antisemitismo, paz e interculturalidad.

INHALTSVERZEICHNIS: 1. Das Jüdische als Schreibkategorie bei Thomas Mann. 2. Thomas Manns Poetik des Judentums: zwischen Aktualität und Biographie. 3. Die kritische Auseinandersetzung mit dem antisemitischen Diskurs. 4. Thomas Mann und der zionistische Diskurs.

1. Das Jüdische als Schreibkategorie bei Thomas Mann

Thomas Manns Beschäftigung mit dem Judentum wird nicht nur in seinem poetischen Werk, sondern auch in seinen publizistischen Schriften reflektiert. Besonders auffallend ist seine Beschäftigung mit den beiden Totalitarismen von und über das Judentum: Dem Zionismus und dem Antisemitismus. Ein solches Interesse an beiden totalitären wächst aus seiner Berufs- und Lebenssituation als Dichter, Denker und Zeitkritiker hervor, ist aber auch neulich in der Forschung bewiesen worden (Dierks/Wimmer 2004: 15-34, 163-192). Dass er wie seine deutsch-jüdischen Zeitgenossen Alfred Döblin, Arnold Zweig, Martin Buber und Franz Kafka Stellung zu komplexen jüdischen und antijüdischen Diskursen (Judentum und Antisemitismus) nahm und somit ganz explizit den deutschnationalen Diskurs (Deutschtum) in Frage stellte, liegt auf der Hand. Seine Erfahrungen über solche zeittypischen Diskurse stehen in einem biographischen und ethnischen Zusammenhang. Es erhebt sich zu Recht die Frage, ob und inwiefern sich in seiner Auseinandersetzung kritische Reflexionen und Lösungswege der jüdischen Nationalitätsproblematik herauskristallisieren. Wenn dies mit Blick auf das Gesamtwerk des Autors bestätigt werden kann, ist eindeutig, dass nur einige Teilaspekte exemplarisch behandelt werden können. Eine Beschränkung auf seine publizistischen Texte bietet den Vorteil, seine diskursiven Strategien besser zu erkennen, konzentriert man sich auf einen bestimmten Zeitraum. Seine publizistischen Texte zwischen 1907 und 1933 bilden hier den Untersuchungsgegenstand. Weil solche Essays in der Wilhelminischen Ära und der Weimarer Republik verfasst wurden und bedeutende Aspekte der Diskussionen über das Jüdische in diesen entscheidenden Momenten der deutsch-jüdischen Interkulturalität kritisch reflektieren, sind sie wegen ihrer Pertinenz von Relevanz. Wenn es unverkennbar ist, dass sich Thomas Manns Poetik des Judentums auf die Aktualität bezieht, so dürften biographische Momente nicht

übersehen werden. Beide Orientierungspunkte kristallisieren sich in seiner kritischen Auseinandersetzung über den Antisemitismus und den Zionismus heraus.

2. Thomas Manns Poetik des Judentums: zwischen Aktualität und Biographie

Betrachtet man die gesamten publizistischen Schriften des Autors, so fällt auf, dass er sich zwischen 1907 und 1933 intensiv mit jüdischen Fragen beschäftigt hatte (Mann (a)1994: 94-97, Mann 1994b: 45, Mann 1994c: 85-95, 154f.). Die Essays *Die Lösung der Judenfrage* (1907), *Über den weisen Zion* (1926) und *Zur Jüdischen Frage* (1921) sowie einige biographische Schriften stellen Texturen des Judentums dar. Sie können als Vorstufe seiner publizistischen Beschäftigung mit dem Jüdischen angesehen werden. Bemerkenswert ist aber, dass in diesem Zeitraum eine latente Beschäftigung mit dem Jüdischen zum Ausdruck kommt¹. Gleichzeitig erhellen sich die poetische und essayistische Beobachtung wechselseitig. In dem Essay *Die Lösung der Judenfrage*, den Thomas Mann im Sommer 1907 als Antwort auf ein Rundschreiben von Moses konzipiert hatte und das gleichzeitig an zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie Adolf Bartels, Max Dessoir, Maxim Gorki, Max Hirschfeld und Rainer Maria Rilke und anderen gerichtet wurde (Mann 1994a: 338 f.), heißt es:

Ich bin, entgegen einer bestehenden Hypothese des Herrn Adolf Bartels, kein Jude und stelle, obwohl der große germanische Lyriker und Literaturhistoriker das als „höchst wahrscheinlich“ bezeichnet, keine jüdische, sondern nur eine romanische Blutmischung dar. Immerhin habe ich weder das Recht noch Lust zu irgendwelchem Rassenchauvinismus [...]. (Mann 1994a: 94)

So antwortet der Dichter ganz witzig auf Adolf Barthels Verdacht, wonach er jüdischen Ursprungs wäre. Im Rundschreiben fanden sich drei Hauptvorschläge zu jüdischen Fragen 1. die Assimilation der Juden durch Taufe und Mischehe 2. ihre Fortentwicklung nicht als Rasse, sondern ausschließlich als Konfession und 3. die nationale Selbstständigkeit der Juden durch partielle Selbstverwaltung in den Ländern, in denen sie leben, oder- und dies ist die Position der Zionisten- durch die Einrichtung eines Judenstaates in Palästina (Mann 1994a: 338). In demselben Rundschreiben wurden vier Fragestellungen formuliert, die sich unter anderen auf das Wesen der Judenfrage, die Lösungsansätze und speziellen Lösungen in Deutschland und Russland bezogen (Mann 1994a: 33f). Abgesehen davon, dass Bartels Thomas Mann in ein aktuelles Thema einbeziehen wollte, lag hinter dem ethnischen Verdacht offensichtlich eine Provokation. Denn erstens zog er die ganze Familie in den Verdacht (Mann 1994a: 154), und zweitens stellte ein solcher Verdacht eine ethnisch-rassische Herausforderung für Thomas Mann, dessen Frau

¹ In einigen Erzählwerken thematisiert er das Jüdische. Eine Untersuchung dieses Themas auf poetischer Ebene lohnt sich.

jüdischen Ursprungs war, dar (Mann 1994a: 154). Bartels provozierende Äußerungen nimmt tatsächlich der Autor als intellektuelle Herausforderung wahr. Im Grunde wird Thomas Mann dazu aufgefordert, den von Bartels formulierten Fragestellungen nicht nur Rechnung zu tragen, sondern auch seinen Standort dem Jüdischen gegenüber zu klären. Anders als deutsch-jüdische Autoren (Kafka, Arnold Zweig oder Alfred Döblin), die sich direkt bei jüdischen Fragen mehr oder weniger angesprochen fühlten, erlebte Thomas Mann den Antisemitismus, den Zionismus und Lösungsansätze jüdischer Fragen nur in der dritten Person. Von daher blieb er ein äußerer Beobachter. Bartels Provokation bietet den Anlass, seine Gedanken über das Judenproblem in den vorgenannten Essays zu formulieren. Zwei Artikulationspunkte werden berücksichtigt: die Beziehungen zum Antisemitismus und die Reflexionen über den territorialen Lösungsweg der jüdischen Problematik. Thomas Manns Positionierung bestand also in der Auseinandersetzung mit dem antisemitischen und zionistisch-territorialen Diskurs.

3. Die kritische Auseinandersetzung mit dem antisemitischen Diskurs

Es ist schon äußerst interessant zu beobachten, wie Thomas Mann, ein deutscher Autor, der keineswegs seine Zugehörigkeit zur deutschen Nation im Zeitalter des Deutschtums zurückwies, sich über ethnozentrische Diskurse äußert. Beachtenswert wird die Frage aber deswegen, weil der Autor mit einer Deutschen jüdischer Provenienz verheiratet war. Schon an der ethnisch-biographischen Konstellation lässt sich eine gewisse Ambivalenz des Autors dem Jüdischen gegenüber beobachten. Im August 1921 erschienen bedeutende Artikel in einem Heft von *Der Neue Merkur* (Mann 1994c: 327) über das Judenproblem. Thomas Mann hatte darin einen Artikel² mit dem Titel *Einspruch Kadja's, Verstimmung und Erregung* (1921) geschrieben. Am 18.10.1921 schrieb er einen Brief an Frisch, in dem es hieß, dass er den Artikel zurückziehen wollte:

Marien Brief-Artikel zur Judenfrage lese ich mit dem stärksten Unbehagen. Es ist einerseits leichtfertig und andererseits vor jenem autobiographischen Radikalismus, zu dem ich neige und der manchmal meine Stärke sein mag, in so einem Aufsatz aber fehl am Ort ist und Anstoß erregen müsste. (Mann 1994c: 327)

Kurz danach schrieb er den Essay *Zur Jüdischen Frage* (1921), in dem er seine Sympathie für Juden zeigte (Mann 1994c: 86). Darum griff er auf seine früheren Beziehungen zu Juden sowohl in der Schule als auch im normalen Alltagsleben zurück (Mann 1994c:86-88). Dabei verurteilt er in einem polemischen Stil den antisemitistischen Diskurs: „Aber in dem antisemitischen Treiben und Beschuldigen ist keine Spur von Gerechtigkeit“ (Mann 1994c :93). Den Beitrag der Juden in der deutschen Geistes- und Wissenschaftsgeschichte hebt er hervor, wenn er ihre führende Rolle bei geistesgeschichtlichen Prozessen verdeutlicht. Derartige

² Er ließ: „Einspruch Katja's, Verstimmung und Erregung“.

Prozesse reichen von der religiösen Spaltung Europas und der Revolution über die Demokratisierung, den Nationalismus sowie den Internationalismus bis hin zum Militarismus, Sozialismus und Materialismus (Mann 1994c: 94). In dieser Argumentationsfigur wird der erhebliche Anteil des Juden an der Konstruktion von ideologischen und ideologiekritischen Diskursen an den Tag gebracht. Aus der eindeutigen Verurteilung des antisemitischen Diskurses geht hervor, dass den Juden lediglich die Position von Weggenossen, Mitschuldigen und Mitopfern zugeordnet wurde (Mann 1994c: 94). Implizit wird darauf hingewiesen, dass der Deutsche in dieser Machtasymmetrie die Rolle des Täters und nicht unbedingt des Mitläufers übernommen hatte.

Solche Gedanken beschäftigten auch einige deutsch-jüdische Zeitgenossen wie Alfred Döblin, Stefan Zweig oder Joseph Roth (Döblin 1997, Buber 1993, Buber 1920, Roth 1990). Laut Thomas Mann stellt der Antisemitismus die „Geschichte vom Südenbock“ dar (Mann 1994c: 94). Wie Döblin und Stefan Zweig hebt Thomas Mann die jüdische Intellektualität hervor (Mann 1994c: 94). Seine Reflexionen knüpfen gewissermaßen an Martin Bubers Frage nach dem Wesen und Charakter des Juden an (Buber 1993 und Buber 1920). So wird unübersehbar, dass der Autor ebenso wie zahlreiche deutsch-jüdische Zeitgenossen das Jüdische als geistiges Konstrukt demaskiert. Obwohl Thomas Manns Äußerungen über das Jüdische nicht frei von Vorwürfen sind, fällt auf, dass er den antisemitischen Diskurs nicht nur zwischen 1907 und 1933, sondern auch über das Jahr 1933 hinaus in Frage stellte³. Seine Beschäftigung damit wird im Rahmen seiner kritischen Sichtung des nationalsozialistischen Diskurses im poetischen und publizistischen Werk artikuliert. Über Thomas Manns kritische Wahrnehmung des antisemitischen Diskurses hinaus, dem die pangermanistische Ideologie zugrunde liegt, wird der Antisemitismus als eine der beliebtesten Argumentationsfiguren des nationalsozialistischen Rassendiskurses bloßgestellt, werden seine Anmerkungen über den zionistischen Diskurs in seinen Essays immer einschneidender.

4. Thomas Mann und der zionistische Diskurs

Dass der Zionismus und der Antisemitismus ethnozentrische Diskursformen repräsentieren, liegt auf der Hand. Die Spezifik des Zionismus besteht jedoch darin, dass er den jüdischen Ethnozentrismus verkörpert und verschiedene Facetten aufweist. In dem Essay *Die Lösung der Judenfrage* stellt Thomas Mann fest:

Ich glaube, dass die ‚Judenfrage‘ nicht gelöst werden wird, nicht von heute auf morgen nicht durch ein sauberes Wort, heiße es nun Assimilation, Zionismus oder wie immer, sondern, dass sie sich selber lösen- sich wandeln, entwickeln, auflösen und eines Tages, der in unseren Gegenden nicht gar fern zu sein braucht, einfach nicht mehr existieren wird. (Mann 1994a: 94)

³ Dies gilt nur für die publizistischen Schriften des Autors.

So lässt er Zweifel über die damals vorgeschlagenen Lösungswege aufkommen. Mindestens hoffte er, dass eine Lösung in ferner Zukunft zu finden sei. Im Klartext stand er weder für den Assimilationsprozess noch für die zionistische Ideologie ein. Der von Th. Herzl diskursiv gegründete jüdische Ethnozentrismus griff aus seiner Sicht ganz einfach zu kurz. Gleichzeitig distanzierte er sich vom assimilatorischen Diskurs⁴, der von einigen Zeitgenossen fundiert wurde. Thomas Mann äußerte zwar seine Sympathie für die Assimilation als Lösungsweg, dachte aber weniger an „die Nationalisierung“ der Juden. Er setzte sich für ihre „Europäisierung und „Nobilisierung“ ein. Ihm lagen zusätzlich eine „Wiedererhöhung“ und Veredlung der „zweifellos entarteten und im Ghetto verdienten Rasse“ am Herzen (Mann 1994a: 96). Der nach wie vor auf die zwei tausendjährige Geschichte zurückgreifende „Jude der Diaspora“, so postuliert Thomas Mann, begeht einen Fehler, sofern er sich lediglich auf die Vergangenheit beruft und dadurch anpassungsunfähig wird (Mann 1994a: 96). Auch hierdurch verstärken sich an körperlichen Eigenschaften erkennbare Gettoisierungs- und Proletarisierungsprozesse (Mann 1994a: 96).

Thomas Manns Plädoyer gegen die jüdische Orthodoxie entspricht einer Wiederherstellung der jüdischen Persönlichkeit, nicht im Sinne einer Rückkehr zur Vergangenheit, sondern eher in der Dynamik des europäisch Multikulturellen. Seine Definition des Juden vom Diaspora gibt jedoch zu bedenken: Laut ihm ist der Jude unveränderbar, obwohl, wie man weiß, eine Mehrheit der in Deutschland zwischen 1907 und 1933 lebenden Juden assimiliert waren und ein bedeutender Teil von ihnen Kultursynkretismus erlebt hatten. Er lobte die jüdische Würde und Körperästhetik, welche „den Grad von Wohlgeratenheit, Eleganz, Appetitlichkeit und Körperkultur“ darstellen (Mann 1994a: 96). Optimistisch blieb er, was den Integrationsprozess des Juden anbelangt. Mittel, durch die Thomas Mann ihn für realisierbar hielt, waren die Mischehe und die Taufe:

In der Tat wird die Mehrung der Mischehe von der Hebung und der Europäisierung des jüdischen Typus abhängig sein; und was die Taufe betrifft, so ist ihre praktische Wichtigkeit offenbar nicht zu unterschätzen. (Mann 1994a: 96)

Für eine religiöse und körperlich-rassische Kolonisierung des Juden plädiert der Autor. Nicht von ungefähr greift er auf das Beispiel von Jacob Fromer (Mann 1994a: 96) zurück, der vom chassidistischen Ghetto-Juden zum europäischen Menschen überging. Wenn er ihm Aufmerksamkeit schenkt, dann tut er dies nur, um die These zu untermauern, dass orthodoxes Judentum in seiner vollen Strenge nirgends besteht (Mann 1994a: 96). Das orthodoxe Judentum, von dem er spricht, erweist sich als Produkt der Imagination der Juden zum einem und des Europäers zum anderen. Im Europa-Projekt sah der Autor die Chance einer beständigen Ermutigung, einer fortwährenden politischen, bürgerlichen, gesellschaftlichen, persönlichen Hebung und Nobilisierung der Juden (Mann 1994a: 96).

⁴ Zu den beiden Diskursen könnte man sowohl publizistische als auch epische Werke des Autors heranziehen. Auf die publizistischen Schriften beschränke ich mich aufgrund der thematischen Wahl.

Es fragt sich, ob und wie bei Thomas Mann die Grenze zwischen Orthodoxie und Differenz, zwischen Dekulturation und Assimilation gezogen werden kann. Gerade hier wird die Tatsache übersehen, dass jüdische ethnozentrische Gegendiskurse als Reaktionen auf totalisierende und totalitäre Diskurse zu verstehen sind. Es ist erstaunlich, dass die damals existierenden Machtasymmetrien und die aus der rassischen und religiösen Kolonisierung sich ergebenden Entfremdungsprozesse unhinterfragt bleiben, obwohl sie eine Identitätskrise zur Folge hatten. Die Judenfrage lösen, so postuliert Thomas Mann weiter, heißt die Judenproblematik in einen allgemeineren Reflexionsprozess einzubinden:

Die Judenfrage ist eine Frage der allgemeinen kulturellen Entwicklung. Wir werden sie nicht lösen, als Sonderfrage nicht bündig beantworten. Wir arbeiten an ihr, indem wir, jeder nach seiner Art der Gesittung dienen. (Mann 1994a: 96)

Es wird klarer, dass Thomas Mann die territoriale Lösung des Judenproblems nicht für vernünftig hielt. Auch zeigte er Skepsis dem Zionismus, der Assimilation und dem Antisemitismus gegenüber. Anders als Döblin, der zwar das Freilandkonzept an der Stelle der Palästina-Lösung entwarf, es aber nicht durchsetzen konnte (Döblin 1997), anders als Martin Buber, der die Rückkehr zum orthodoxen Zionismus für einen bedeutenden Lösungsweg hielt, setzte er sich für die Europäisierung der Juden ein. Über die Frage, wie ein derartiger Europäisierungsprozess vor sich gehen sollte, schlägt Thomas Mann jedoch keine aussagekräftigen Lösungen vor. Dass er die deutsche Assimilation durch die europäische ersetzte, war überraschend. Dass sogar im gesamteuropäischen Kontext Kulturdifferenzen artikuliert werden sollten, schien er auszuschließen.

Aus diesem Grund nahm er die deutsch-jüdische Identität als Bestandteil der europäischen multikulturellen Gesellschaft nicht genug kritisch wahr. Was er auch unter *Europa* verstand, blieb unklar, wenn man der Tatsache gerecht ist, dass er zugleich einen kosmopolitischen Diskurs artikuliert (Mann 1994a: 296-299, 96-116, 260-266). Tatsache bleibt, dass Thomas Mann sich für die Würde der Juden einsetzte. Auch darf hier- trotz gewisser Vorbehalte- betont werden, dass er sich von der pangermanistischen Ideologie distanzierte, wie dies aus seinen kritischen Beziehungen zum Deutschtum hervorgeht (Mann 1994a: 278-282, 188-205). Wenn die Antworten auf die jüdischen Fragen die Einbeziehung dieser Letzteren in Europa und die Förderung des kosmopolitischen Denkens lauteten, so blieb nach wie vor diffus, welche Mittel bei dem Identitätswechsel der Juden zu verwenden waren und ob das, was sie (die Juden) im Europäisierungsprozess verlieren sollten in der neuen multikulturellen Konstellation kompensiert werden konnte.

Die deutsch-jüdische freie Schriftstellerin Hannah Arendt legt in ihrem Buch *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* drei wichtige Artikulationen Antisemitismus, Imperialismus und totale Herrschaft dar (Arendt 2006). In dem Begriff „totale Herrschaft“ kristallisieren sich alle Typen totalitärer Diskurse heraus. Gemeint sind nicht nur der Rassismus, der Faschismus, der Nazismus, der Despotismus, die Panbewegungen (Panslawismus, Paneuropäismus, Panafrikanismus oder Panamerikanismus), sondern auch totalitäre Herrschaftsformen der Dritten Welt. Aus heutiger Sicht lässt sich der totalitäre Neoliberalismus darin einbeziehen. Dass

Thomas Mann wie Hannah Arendt den Zionismus wie jeden Ethnozentrismus überhaupt auf einer rein poetischen Ebene kritisch reflektierte, kann anhand seiner antitotalitären Ästhetik, in der er der Zeitmode nachging, beleuchtet werden.

Thomas Mann teilte immerhin mit seinen Zeitgenossen Alfred Döblin, Hannah Arendt, Lion Feuchtwanger oder Stefan Zweig den kritischen Umgang mit jenen totalitären Diskursen von innen, die von deutsch-jüdischen Autoren zum einen erfunden wurden, um die Frage nach einer jüdischen Identität anzugehen. Zum anderen bemühte er sich darum, totalitäre Diskurse von außen demonstrativ zu hinterfragen, die die jüdische Intellektualität und das Judensein als Sündenbock und Gefahr konstruierten.

Dass er dabei ein hohes Reflexionsniveau erreichte, wird an dem Entwurf von Lösungswegen erkennbar. Die frühzionistische deutsche Literatur versuchte jüdische Religions- und Kulturpermanenzen zu rekonstruieren und zu perpetuieren. An erster Stelle stand Martin Buber, der im Gegensatz zu dem von Theodor Herzl entworfenen zionistischen Konzept, dem er zwar zustimmte, aber den Versuch unternahm, „eine jüdische Renaissance“ durch theoretische und ideologische Grundlagen des zionistischen Diskurses zu schaffen. Bei dieser Neugründung der zionistischen und nationalen Bewegung sowie der inneren Selbstbesinnung des Judentums im westeuropäischen Raum gehörten die Assimilation und der Synkretismus zu den Hauptstrategien der Rückeroberung der Juden. Währenddessen zwangen immer die Armut und die Marginalisierung die Ostjuden dazu, den Totalitätscharakter des orthodoxen Zionismus zu behaupten, indem die Forderung nach der Auswanderung nach Palästina auszuwandern als Endlösung der Jüdischen Problematik präsentierten (Mittelman 1986: 226-236, 226).

Eine solche Phantasie nährte sich von dem Versuch, den Assimilations- und Dekulturationsprozess aufzuhalten, sofern die Neugeburt mit einer neuen Erschließung der verlorengegangenen Gefühlstraditionen und Kulturwerte gleichzusetzen war, wobei die Kunst und Literatur zu privilegierten Medien erhoben wurden. Eine solche Umakzentrierung war jedoch keine Spezifik des Ostjudentums, das im slawischen Kulturraum einem Entfremdungsprozess unterzogen wurden. Vielmehr wurden die beiden Judentümer (das Ost- und Westjudentum) einem vielseitigen Entartungsprozess unterzogen. Beide Judentümer bedurften zweifelnd einer Regeneration. Zum anderen setzte sich ein solcher Umgang dem Deutschtum und jeder Form des europäischen Ethnozentrismus nationaler Art entgegen und verwandelte sich *de facto* in einen totalitären Diskurs (Bruckner 2006, 226-236, hier S. 226.).

Thomas Manns Projekt der Nationalisierung und Assimilierung der Juden trägt jedoch einige Risiken in sich, wenn die jüdische Identität ohne weiteres dekulturniert wird zugunsten einer nicht immer leicht definierbaren und diffusen deutsch-jüdischen Identität oder deutsch-jüdischen Symbiose. Es war übersichtlich, dass sich im entstehenden Synkretismus- oder Dekulturationsprozess ein Explosionspotential aus Machtasymmetrien und ungelösten Antagonismen der Geschichte verbarg. Es blieb auch offen, wie sich bei einer solchen Symbiose die Integration der Jüde vollziehen konnte. Auch blieb der allgemeine Kontext, in den die Judenfrage einzubinden war, unklar genug. Hannah Arendt wird dies aufzeigen, wenn sie die jüdische Frage im Gesamtkontext totaler Herrschaftsformen ordnet.

Ein Kontext, der sich durch Antisemitismus, Totalitarismus und Imperialismus kennzeichnet.

Mit Blick auf Thomas Manns Äußerungen kann Folgendes festgehalten werden: In seinem Diskurs über den Antisemitismus und den Zionismus scheint eher die Stimme des Kosmopoliten und Europäers nachzuklingen und nicht etwa die eines polemischen Autors und Zeitkritikers. Sicherlich überschatteten seine kosmopolitischen Gedanken den poetischen Entwurf einer klaren deutsch-jüdischen Interkulturalität, dem seine Abneigung vor antitotalitären Diskursen (Zionismus, Antisemitismus, Deutschtum) zugrunde liegt. 1973 veröffentlichte Marcel Reich-Ranicki ein Buch mit dem Titel *Über Ruhestörer .Juden in der deutschen Literatur* (Reich-Ranicki 1973:13-35), das eher einer Bilanz der Lage der Juden und deutsch-jüdischen Autoren gleichkommt. Er dokumentiert eingehend, wie deutsche Autoren bald die Rolle des Anderen, des Provokateurs und des Außenseiters spielten und bald sich mit dem Deutschtum und dem Nationalsozialismus identifizierten. Im Klartext bestanden die identifikatorischen Überlebensstrategien in der Marginalisierung oder in der bewussten oder unbewussten Entfremdung. Wenn zugegeben werden könnte, dass den jüdischen Autoren freistand, ihre Kultur und Religion sowie ihre Heimat zu wählen, so dürften keineswegs europäische Pan-Bewegungen übersehen werden, die zum Zwiespalt der Juden beigetragen hatten. War die jüdische Identität wie alle modernen Identitäten eine reine Konstruktion des Geistes, die vornehmlich sich konstruierten europäischen Identitäten entgegengesetzte, weil sie als Feindbilder fungierten, so blieben in den entstandenen Kultursynkretismen Machtasymmetrien fort, die nicht nur von deutsch-jüdischen Autoren, sondern auch von anderen deutschen und europäischen Zeitgenossen in Frage gestellt wurden. Am Beispiel von Thomas Manns Positionen lässt sich beobachten, dass die Lösungen der Judenfrage allseitig vorgeschlagen wurden, unabhängig von der Ethnizität, Religiosität oder rassischen Andersheit. Damit ist das Schweigen oder die Neutralität anderer Intellektuellen oder sogar ihr Engagement gegen das Judentum nicht zu legitimieren, obwohl in mancher Hinsicht zwar zu Recht, aber verdächtig argumentiert werden könnte, dass es jedem Schriftsteller freisteht, seine Stoffe, Motive, Zeitprozesse kritisch zu reflektieren und dass seine Sensibilität nicht unbedingt durch die Aktualität ferngesteuert wird. Die Rolle von nicht deutsch-jüdischen Autoren in der Konstitution von beiden Diskursen muss noch erkundet werden, geht es darum, den Ort einer deutsch-jüdischen Geschichte und Literatur zu bestimmen. Ein Ort, an dem die Vielfalt von Diskursen mit Sicherheit rekonstruiert werden kann.

Literaturverzeichnis

- ARENDDT, H., *Elemente und Ursprüngen totaler Herrschaft Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München/Zürich: Piper 2006.
- BRUCKNER, P., *La tyrannie de la pénitence. Essai sur le masochisme occidental*. Paris: Bernard Grasset 2006.
- BUBER, M., *Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Aufsätze*. Köln: Schneider 1963.
- BUBER, M., *Drei Reden über das Judentum*. Frankfurt am Main: Kiepenheuer & Witsch 1920.

- DIERKS, M. / WIMMER, R. (Hg.), *Thomas Mann und das Judentum. Die Vorträge des Berliner Kolloquiums der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2004.
- DÖBLIN, A., *Schriften zu jüdischen Fragen*. Hg. von Hans Otto HORCH in Verbindung mit Till SCHICKENTANZ. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag 1997.
- MANN, Th., *Essays*. Band 1. Frühlingstrumm 1918. Hg. von Hermann KURZKE und Stephan STACHORSKI. Frankfurt am Main: Fischer 1994a.
- MANN, Th., *Essays*. Band 6. Für das Neue Deutschland 1919-1925. Hg. von Stefan STACHORSKI. Frankfurt am Main: Fischer 1994b.
- MANN, Th., *Ein Appell an die Vernunft. Essays (1920-1933)*. Band 3. Hg. von Stefan STACHORSKI. Frankfurt am Main: Fischer 1994c.
- MOSES, S. / SCHÖNE, A., (Hg.), *Juden in der deutschen Literatur. Ein deutsch-israelisches Symposium*. Frankfurt: Suhrkamp 1986.
- REICH-RANICKI, M., *Über Ruhestörer. Juden in der deutschen Literatur*. München: Piper 1973.
- ROTH, J., *Das journalistische Werk*. Köln /Amsterdam: Ruetten und Loening 1990.